

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1.20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Morgenseite 20 Pfg.
Die doppelspaltige Abendsseite 60 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: „Abwechselnd“, „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 29.

Druck und Verlag:
Buchdr. Feint. Müller, Nassau (Bahn).

Dienstag, 7. März 1916.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

39. Jahrg.

Merksblatt zur vierten Kriegsanleihe.

4 1/2 % Deutsche Reichsschatzanweisungen.

5 % Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924.

Mehr als achtzehn Monate sind verstrichen seit Beginn des gewaltigen Krieges, der dem deutschen Volke von seinen Feinden in unerhörtem Frevel aus Leib-, Nach- und Eroberungssucht aufgezungen worden ist. Harte Kämpfe waren bei der Ueberzahl der Feinde zu bestehen. So schwer und blutig auch das Ringen war, unsere Truppen haben das Höchste geleistet und sich mit unvergänglichem Ruhm bedeckt. Auf allen Kriegsschauplätzen in West und Ost haben sie glänzende Waffenerfolge errungen, an ihrer todesmutigen Tapferkeit sind die mit allen Mitteln ins Werk gesetzten Angriffe der Feinde zerschellt. Die Feinde sind jedoch noch nicht niedergeworfen, schwere Kämpfe stehen uns noch bevor, aber wir sehen diesen mit zuversichtlichem Vertrauen auf unsere Kraft und unser gutes Gewissen entgegen. Auch das hinter der Front kämpfende deutsche Volk hat sich allen durch den Krieg hervorgerufenen wirtschaftlichen Erschwernissen durch Fleiß und Sparsamkeit, durch Einteilung und Organisation gewachsen gezeigt; es wird auch fernerhin in Selbstsucht und fester Entschlossenheit durchhalten bis zum siegreichen Ende.

Der Krieg hat fortgesetzt hohe Anforderungen an die Finanzen des Reichs gestellt. Es liegt daher die Notwendigkeit vor, eine vierte Kriegsanleihe auszugeben.

Ausgegeben werden 4 1/2 % prozentige auslosbare Reichsschatzanweisungen und 5 % prozentige Schuldverschreibungen der Reichsanleihe. Die Schatzanweisungen werden eingeteilt in 10 Serien, die von 1923 ab jährlich am 1. Juli fällig werden, nachdem die Auslosung der einzelnen Serie 6 Monate vorher stattgefunden hat. Der Zeichnungspreis ist für die Schatzanweisungen auf 95 % festgesetzt. Da die Schatzanweisungen eine Laufzeit von durchschnittlich 11 1/2 Jahren besitzen, so stellt sich im Durchschnitt die wirkliche Verzinsung etwas höher als 5 %. Dabei besteht die Aussicht, im Wege einer früheren Auslosung und Rückzahlung zum Nennwert noch einen beträchtlichen Kursgewinn, bestehend in dem Unterschied zwischen dem Nennwert und dem Ausgabekurs von 95 %, zu erzielen. Dem Inhaber der ausgelosten Schatzanweisung soll aber auch das Recht zustehen, an Stelle der Auslosung die Schatzanweisung als 4 1/2 % prozentige Schuldverschreibung zu behalten, und zwar ohne daß sie ihm vor dem 1. Juli 1932 gekündigt werden könnte.

Der Zeichnungspreis für die fünfprozentigen Schuldverschreibungen der Reichsanleihe beträgt 98,50 Mark, bei Schuldbucheintragungen 98,30 Mark für je 100 Mark Nennwert. Die Schuldverschreibungen sind wie bei den vorangegangenen Kriegsanleihen bis zum 1. Oktober 1924 unkündbar d. h. sie gewähren bis zu diesem Zeitpunkt einen fünfprozentigen Zinsgenuß, ohne daß ein Hindernis bestünde, über sie auch schon vor dem 1. Oktober 1924 zu verfügen. Da die Ausgabe 1 1/2 % unter dem Nennwert erfolgt und außerdem die Rückzahlung zum Nennwert nach einer Reihe von Jahren in Aussicht steht, so ist die wirkliche Verzinsung höher als 5 %.

Schatzanweisungen und Schuldverschreibungen sind nach den angegebenen Bedingungen im ganzen betrachtet als gleichwertig anzusehen. Beide Arten der vierten Kriegsanleihe können als eine hochverzinsliche und unbedingt sichere Kapitalanlage allen Volksteilen aufs wärmste empfohlen werden.

Für die Zeichnungen ist in umfassendster Weise Sorge getragen. Sie werden bei dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin (Postsparkonto Berlin 199) und bei allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kassenanweisung entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung der Königlich Preussischen Staatsbank und der Preussischen Zentral-Genossenschaftsbank in Berlin, der Königlich Bayerischen Hauptbank in Nürnberg und ihren Zweiganstalten sowie sämtlichen deutschen Banken, Bankiers und ihren Filialen, sämtlicher deutschen öffentlichen Sparkassen und ihrer Verbände, bei jeder deutschen Lebensversicherungsgesellschaft und jeder deutschen Genossenschaft, endlich für die Schuldverschreibungen der Reichsanleihe bei allen Postanstalten am Schalter erfolgen. Bei solcher Ausdehnung der Vermittlungsstellen in den weitesten Volksteilen in allen Teilen des Reichs die bequemste Gelegenheit zur Beteiligung geboten.

Wer zeichnen will, hat sich zunächst einen Zeichnungsschein zu beschaffen, der bei den vorgenannten Stellen, für die Zeichnungen bei der Post bei der betreffenden Postanstalt, erhältlich ist und nur der Ausfüllung bedarf. Auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen sind briefliche Zeichnungen statthaft. Die Scheine für die Zeichnungen bei der Post haben, da bei ihnen nur zwei Einzahlungstermine in Betracht kommen, eine vereinfachte Form. In den Landbestellbezirken und den kleineren Städten können diese Zeichnungsscheine durch den Postboten bezogen werden. Die ausgefüllten Scheine sind in einem Briefumschlag mit der Adresse „an die Post“ entweder dem Postboten mitzugeben oder ohne Marke in den nächsten Postbriefkasten zu stecken.

Das Geld braucht man zur Zeit der Zeichnung noch nicht sofort zu bezahlen; die Einzahlungen verteilen sich auf einen längeren Zeitraum. Die Zeichner können vom 1. März ab jeder Zeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

30 %	des zugeteilten Betrages spätestens am	18. April d. J.,
20 %	„ „ „ „ „	24. Mai d. J.,
25 %	„ „ „ „ „	23. Juni d. J.,
25 %	„ „ „ „ „	20. Juli d. J.

bezahlen. Im übrigen sind Teilzahlungen nach Bedürfnis zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Auch die Beträge unter 1000 Mark sind nicht gleich in einer Summe fällig. Da die einzelne Zahlung nicht geringer als 100 Mark sein darf, so ist dem Zeichner kleinerer Beträge, namentlich von 100, 200, 300 und 400 Mark, eine weitgehende Entschuldigend darüber eingeräumt, an welchen Terminen er die Teilzahlung leisten will. So steht es demjenigen, welcher 100 Mark gezeichnet hat, diesen Betrag erst am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Der Zeichner von 200 Mark braucht die ersten 100 Mark erst am 24. Mai 1916, die übrigen 100 Mark erst am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Wer 300 Mark gezeichnet hat, hat gleichfalls bis zum 24. Mai 1916 nur 100 Mark, die zweiten 100 Mark am 23. Juni, den Rest am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Es findet immer eine Verschiebung zum nächsten Zahlungstermin statt, solange nicht mindestens 100 Mark zu bezahlen sind.

Wer bei der Post zeichnet, muß bis spätestens zum 18. April d. J. Vollzahlung leisten, soweit er nicht schon am 31. März einzahlen will.

Der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1917 fällig. Der Zinslauf beginnt am 1. Juli 1916 für die Zeit bis zum 1. Juli 1916 frühestens jedoch vom 31. März ab, findet der Ausgleich zwischen dem Zeichner und dem Staat in der Weise der Stückzinsberechnung statt, d. h. es werden dem Zeichner bei der Anleihe 5 % Stückzinsen, bei den Schatzanweisungen 4 1/2 % Stückzinsen von dem auf die Einzahlung folgenden Tage ab im Wege der Anrechnung auf den einzuzahlenden Betrag vergütet. So betragen die 5 % Stückzinsen auf je 100 Mark berechnet: die Einzahlungen am 31. März 1916 1,25 Mark, für die Einzahlungen am 18. April 1916 1 Mark, für die Einzahlungen am 24. Mai 1916 0,50 Mark. Die 4 1/2 % Stückzinsen betragen für die Einzahlungen zu den gleichen Terminen auf je 100 Mark berechnet: 1,125 Mark, 0,90 Mark und 0,45 Mark. Auf Zahlungen nach dem 31. Juni hat der Zeichner die Stückzinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten.

Bei den Postzeichnungen werden auf bis zum 31. März geleistete Vollzahlungen Zinsen für 90 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 18. April, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 72 Tage vergütet.

Für die Einzahlungen ist nicht erforderlich, daß der Zeichner das Geld bar bereit liegen hat. Wer über ein Guthaben bei einer Sparkasse oder einer Bank verfügt, kann dieses für die Einzahlungen in Anspruch nehmen. Sparkassen und Banken werden hinsichtlich der Abhebung namentlich dann das größte Entgegenkommen zeigen, wenn man bei ihnen die Zeichnung vornimmt. Besitzt der Zeichner Wertpapiere, so eröffnen ihm die Darlehensstellen des Reichs den Weg, durch Beleihung das erforderliche Darlehen zu erhalten. Für diese Darlehen ist der Zinssatz um ein Viertelprozent ermäßigt, nämlich auf 5 1/4 %, während sonst der Darlehenszinssatz 5 1/2 % beträgt. Die Darlehensnehmer werden hinsichtlich der Zeitdauer des Darlehens bei den Darlehensstellen das größte Entgegenkommen finden, gegebenenfalls im Wege der Verlängerung des gewährten Darlehens, so daß eine Kündigung zu ungelegener Zeit nicht zu befürchten ist.

Die am 1. Mai d. J. zur Rückzahlung fälligen 4 % prozentigen Deutschen Reichsschatzanweisungen von 1912 Serie II werden — ohne Zinsschein — bei der Begleichung teils der Kriegsanleihen zum Nennwert unter Abzug der Stückzinsen bis 30. April in Zahlung genommen. Der Einreicher erlangt damit zugleich einen Zinsvorteil, da ihm zugutekommenden Stückzinsen der Kriegsanleihe 5 %, oder 4 1/2 %, betragen, während die von dem Nennwert der Schatzanweisungen abzuziehenden Stückzinsen nur ausmachen.

Wer für die Reichsanleihe Schuldbucheintragungen wählt, genießt neben einer Kursvergünstigung von 20 Pfennig für je 100 Mark alle Vorteile des Schuldbuchs, hauptsächlich darin bestehend, daß das Schuldbuch vor jedem Verlust durch Diebstahl, Feuer oder sonstiges Abhandenkommen der Schuldverschreibungen schützt, mithin die Sorge der Aufbewahrung befreit und außerdem alle sonstigen Kosten der Vermögensverwaltung erspart, da die Eintragungen in das Schuldbuch sowie der Bezug der vollständig gebührenfrei erfolgen. Die Zinsen können insbesondere auf Antrag auch regelmäßig und kostenlos einer bestimmten Sparkasse oder Genossenschaft überlassen oder überhandt werden. Nur die spätere Ausreichung der Schuldverschreibung, die jedoch nicht vor dem 15. April 1917 zulässig sein soll, unterliegt einer mäßigen Gebühr. Angesichts der großen Vorzüge, welche das Schuldbuch gewährt, ist eine möglichst lange Verbeibehaltung der Eintragung dringend zu raten.

Der dargelegte Anleiheplan läßt erkennen, daß sowohl in den auslosbaren 4 1/2 % prozentigen Schatzanweisungen als auch in den 5 % prozentigen Schuldverschreibungen der Reichsanleihe sichere und gewinnbringende Vermögensanlagen dargeboten werden. Es ist die Pflicht eines jeden Deutschen, nach seinen Verhältnissen Kräfte durch möglichst umfangreiche Zeichnung zu einem vollen Erfolg der Anleihe beizutragen, der demjenigen der früheren Anleihen nicht nachsteht. Das deutsche Volk hat bei diesen Anleihen glänzende Beweise seiner Finanzkraft und des unbeugsamen Willens zum Siege gegeben. Es darf daher bestimmt erwartet werden, daß jeder für diese Kriegsanleihe auch die letzte freie Mark bereitstellt. Im Wege der Sammelzeichnungen (Schulen, gewerbliche und sonstige Betriebe) können auch geringe Beträge des Einzelnen verfügbar gemacht werden. Auch auf die kleinste Zeichnung kommt es an. Gedenke jeder der Dankeschuld gegenüber den draußen kämpfenden Helden, die für die Daheimgebliebenen täglich ihr Leben einsetzen. Jeder steuere bei, damit das große Ziel eines ehrenvollen und ruhenden Friedens bald erreicht werde. Zu solcher Krönung des Werkes beizutragen, ist dringende Forderung des Vaterlandes.

Deutschland und Amerika.

Die jüngsten Vorgänge im Kongreß der Ver. Staaten, die ein Bild von der Stimmung zugunsten eines Beschlusses geben, durch die den Amerikanern geraten werden soll, sich von bewaffneten Handelschiffen fern zu halten, beherrschen andauernd die Lage.

„Associated Press“ berichtet aus Washington: Als die Mitglieder beider Häuser des Kongresses sich versammelten, schien die Lage wesentlich ruhiger geworden zu sein, obwohl sich noch Widerstand gegen den Entschluß Wilsons geltend machte, darauf zu bestehen, daß Amerikaner das Recht hätten, auf Handelschiffen kriegsführender Staaten zu reisen. Der genaue Stand der Dinge wurde wie folgt dargestellt: Viele Mitglieder des Repräsentantenhauses und einige Senatoren, die durch aus im Unklaren bezüglich der genauen Vorgänge bei den Verhandlungen mit Deutschland sich befanden, fürchten, es würde zum Kriege führen, wenn die Amerikaner nicht von bewaffneten Handelschiffen ferngehalten würden, und wenn Deutschland seinen Entschluß in die Tat umsetzen sollte, Handelschiffe zu versenken, ob sie nun zum Angriff oder zur Verteidigung bewaffnet wären.

Da sie nicht im vollen Umfange unterrichtet waren, wurden sie durch Mitteilungen beunruhigt, die Präsident Wilson seit der am Montag mit den Parteiführern gehaltenen Unterredung angeblich gemacht hat, und die immer mehr übertrieben wurden, während sie sich von Zimmer zu Zimmer verbreiteten. Sie wurden erregt und beunruhigt durch Nachrichten, wonach Wilson darauf bestehen wolle, in keinem Punkte Deutschland nachzugeben, selbst wenn das zum Kriege führen würde, ferner daß Wilson erklärt hätte, jeder weitere Angriff auf ein Schiff, bei dem ein Amerikaner sein Leben verliere, würde unverzüglich zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen führen und schließlich, daß Wilson seine Gleichgültigkeit gegenüber der Haltung des Kongresses zum Ausdruck gebracht hätte. Alle diese Mitteilungen dienten dazu, unter den Mitgliedern des Kongresses Widerstand zu erwecken, und die Furcht aufkommen zu lassen, daß das Land unmittelbar in Gefahr gestürzt würde, wenn nicht das, was sie für die Politik der Regierung hielten, durch eine gesetzgeberische Maßnahme gemildert würde, indem die Amerikaner gewarnt werden.

Der demokratische Senator Gore machte den Versuch, ein Gesetz, das die Reise von Amerikanern auf bewaffneten Schiffen verbietet, und auch eine ähnliche Entscheidung in demselben Sinne einzubringen, die, im Gegensatz zu einem Gesetz, der Zustimmung des Präsidenten nicht bedarf. Der Versuch wurde indessen durch einen republikanischen Senator vereitelt, und nach der Geschäftsordnung des Senats kann der Versuch erst am nächsten Tage wieder aufgenommen werden. Gore erklärte: Es scheint mir, daß das Staatsgeschiff in vollem Laufe auf Klippen aufreißt oder getrieben wird. Ich bezweifle, daß Deutschland die Unverletzlichkeit bewaffneter Handelschiffe zugestehen wird. Ich glaube nicht, daß die öffentliche Meinung der Ver. Staaten einen Krieg mit Deutschland auf Grund der Weigerung Deutschlands solchen Schiffen sichere Fahrt zu gewährleisten, billigen würde. Gore erklärte weiter, Kanonen an Bord von Handelschiffen seien ein Überbleibsel aus den Zeiten, da Freibeuter und Seeräuber die Meere besahen, und in einer Zeit, in der das Meeres auf solchen Schiffen den Frieden der Nation gefährde, sei es kein wirkliches Opfer an nationaler Ehre und Würde, die Amerikaner vor der Benutzung solcher Schiffe zu warnen.

Eine Möglichkeit, die sich unter anderen aufdrängte, war die, daß die ganze Schwierigkeit dadurch erledigt werden könnte, daß der Kongreß sich dahin ausdrückte, Amerikaner sollten ihr Land nicht durch Reisen auf bewaffneten Schiffen in Kriegsgefahr bringen. Es wurde betont, daß eine solche Maßnahme etwas ganz anderes sei als eine Verhinderung der Amerikaner an der Benutzung solcher Schiffe durch Gesetz, wie einige schwabende Gesetzentwürfe und Resolutionen vor-

schlagen, und nicht als eine Freigabe von Rechten angedacht werden könnte. Andere Berichte lauten dahin, daß keine endgültige Maßnahme erwartet wird, ehe die Beilagen zu der deutschen Denkschrift in Washington eingetroffen sind. — Nach englischen Meldungen soll die Stimmung in Washington und New York, wie im Kongreß und im Repräsentantenhaus eine geteilte sein. Man glaubt nicht, daß der Kongreß einen Beschluß fassen wird, der die Lage außerordentlich zu verschärfen geeignet sein würde.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit Genehmigung der Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Die „Wölfe“ im Kanal?

Nach einer Meldung des „Petit Journal“ aus Boulogne, wurde im Kanal die Anwesenheit eines verdächtigen Schiffes, das die zweite „Wölfe“ sein könnte, gemeldet. Das Schiff habe mit großer Schnelligkeit westwärts getreuzt. Verschiedene Vorrichtungsmaßregeln seien getroffen worden. Die englischen und französischen Kreuzer hätten Befehl, das Schiff zu zerstören.

Der „Temps“ meldet, daß ein deutscher Hilfskreuzer, von Korben kommend, im Atlantischen Ozean gesichtet wurde.

England braucht neue Mannschaften.

„Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet aus London, daß acht Gruppen der Verheirateten von 19 bis 26 Jahren, die sich unter dem Vorhysstem freiwillig zur Dienstnahme gemeldet hatten, zum April einberufen werden. — Aus Fragen im Unterhause ging hervor, daß man in radikalen und Arbeiterkreisen entrüstet ist über die Art, wie die Gerichtsbehörden, welche über die Befreiung von der Dienstpflicht zu befinden haben, ihre Aufgaben erfüllen. Sie sollen dem Geist des Gesetzes und den Verpflichtungen der Minister allgemein zuwiderhandeln.

Russlands neuer Angriff.

Nach verschiedenen Blättermeldungen plant Rußland an der beharrenden Front einen neuen Angriff. Es wurden große Verstärkungen herangeführt. Die russischen Blätter sprechen die Überzeugung aus, daß diesmal der Angriff von Erfolg begleitet sein werde.

Die Umwerbung Rumäniens.

Der „Popolo d'Italia“ erzählt aus sicherer Quelle, daß die Verhandlungen zwischen Rußland und Rumänien über die Beteiligung Rumäniens am Kriege an der Seite des Vierverbandes wegen der russischen Weigerung, Beharrenden abzutreten, hängen. Das Blatt erinnert daran, daß Rußland schon im April 1915 durch die gleiche Vorurteiligkeit den Anschluß Rumäniens verweigerte, obwohl König Viktor Emanuel den Paren in einem Handschreiben zur Nachgiebigkeit ernannte. Ebenso verlor der Vierverband die Balkanpartie, weil Serbien Bulgarien nicht Mazedonien abtreten wollte. Jetzt müsse auf Rußland eingewirkt werden, daß es nicht den gleichen Fehler wiederhole, sonst bestehe Gefahr für den Anschluß Rumäniens an den Vierbund.

Truppenverstärkungen für Saloniki.

Die „Londoner Times“ erzählt aus Saloniki: Die tägliche Ankunft von Verstärkungsabteilungen findet jetzt in größerem Maße statt als je. Alle diese Truppen sind bereits akklimatisiert. Die Ankunft der serbischen Armee aus Korfu wird in den ersten Märztagen erwartet.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Im Beirat der Reichspräsidenten wurde eingebend die Kartoffelverlorgung bis zur nächsten Ernte erörtert. Allgemein wurde der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die getroffenen und beachtlichen neuen Maßnahmen bei strenger Durchführung erfolgreich sein werden. Indessen wurde eine sofortige Verbrauchsregelung in den mittleren und großen Städten für erforderlich erachtet. Aber die

Kartoffelverlorgung im nächsten Erntejahr fand eine Aussprache statt. Danach wurde die Lage auf dem „Kaffee-, Tee- und Kakao“-Markt besprochen. Schließlich wurde über die Schaffung der Zentralstelle für Klein-Gemüsebau sowie über die Gründung der Gemüse-Bau- und Verwertungsgesellschaft und die Sicherung der Rückstände als Vorräte oder Futtermittel berichtet.

In der bayerischen Abgeordneten-Kammer erklärte Minister v. Soden, man dürfe in der Kritik der Regierung hinsichtlich ihrer Maßnahmen für die Nahrungs-mittelverlorgung nicht zu weit gehen. Die Bundesregierung seien bemüht, allen örtlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen.

England.

Im Oberhause, wie im Unterhause wurde Frage geführt über die viel zu weit gehenden Militärbeschränkungen, die von den Gerichten beschloffen werden. U. a. wurde ausgeführt, daß, wenn es den Deutschen gelänge, bei Verdun durchzubrechen, Paris und London in Gefahr seien, und während dieser furchtbare Kampf fortdauere, müßte das Haus immer Neben von einem der Minister hören, die den Krieg gemacht haben, und der mitverantwortlich für den Mangel an Vorbereitung für den Krieg ist.

Italien.

Die Blätter besprechen die ausgebliebene Kriegserklärung an Deutschland und meinen, daß diese Frage in der Gesamtheit viel schwieriger sei, als angenommen werde. Die Wertung, die französische Regierungsfreie der Frage angedeihen lassen, sei ernsthafter und objektiver, als diejenige gewisser italienischer Elemente, die den Ursprung, die Begründung und die rechtliche Grundlage des italienischen Krieges vergessen zu haben scheinen.

Dänemark.

König Christian hat die Ministerpräsidenten und Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Schweden und Norwegen zu einer Zusammenkunft in Kopenhagen auf den 9. März eingeladen, um mit dem dänischen Ministerpräsidenten Zable und dem Minister des Äußeren Scavenius die Frage zu erörtern, die die Erfahrungen während des Krieges als von gemeinsamem Interesse für die drei nordischen Reiche erwiesen haben. Die Zusammenkunft ist als Fortsetzung der Zusammenkunft in Malmö im Dezember 1914 zu betrachten und als ein neuer Ausdruck für das gute Verhältnis zwischen den drei Ländern und für den Wunsch, eine unparteiische Neutralität aufrechtzuerhalten. König Gustaf von Schweden hatte zuerst zu einer Zusammenkunft in Stockholm eingeladen, aber auf Wunsch Dänemarks wurde Kopenhagen als Ort für die Zusammenkunft angenommen.

Portugal.

An Bord sämtlicher im Hafen von Lissabon (Lissabon) befindlichen deutschen Schiffe wurde die portugiesische Flagge gehißt. Die Bemannung wurde in Panjun interniert.

Rußland.

Finanzminister Bark hat der Duma einen Gesetzentwurf eingebracht, der die Staatsbank ermächtigt, bis ein Jahr nach Friedensschluß vier Milliarden Rubel Banknoten mehr auszugeben, als das im Jahre 1913 veröffentlichte Reglement vorsieht, vorausgesetzt, daß der Goldbestand die gegenwärtige Höhe behauptet.

Balkanstaaten.

Die türkische Kammer hat in dringlicher Beratung den neuen allgemeinen Zolltarif und das dazu gehörige Gesetz mit Wirksamkeit vom 14. September 1916 angenommen. Der Tarif gilt für drei Jahre. Der Ausschußbericht stellt fest, daß diese Tarif den Abschluß provisorischer Handelsverträge, aber nur mit den verbandeten Mächten, nicht hindere, da diese Mächte natürlich der Annahme eines Konventionaltarifs, der vorteilhafter ist als der allgemeine Tarif, den Vorzug geben dürften. Es wäre bei gegenseitigem guten Willen auch möglich, bis zum 14. September

d. Z. Verträge mit Deutschland, Österreich-Ungarn und Bulgarien zu schließen.

Ein englisches Kriegsschiff hat einen griechischen Dampfer an, mit dem Bulgaren die Reise nach Areta angetreten hatten. Die Bulgaren wurden gefangen genommen und auf Milo interniert. Griechenlands hat eine Protestnote an den Vierverband überreicht, in der die Freilassung der Bulgaren, die sämtlich aus Mazedonien stammen und deshalb griechische Untertanen sind, verlangt wird.

Vom Haß des Vierverbandes.

Ein neues Abkommen gegen Deutschland.

Nach der „Londoner Times“ werden in den nächsten Wochen England, Frankreich, Rußland und Italien eine Erklärung unterzeichnen, die keine der vier Mächte ohne Zustimmung der anderen einen Handelsvertrag mit Deutschland oder Österreich-Ungarn abschließen darf. Eine Versammlung der vereinigten Handelskammern in London hat einen Beschluß angenommen, in dem verlangt wird, daß nach dem Kriege eine Einbürgerung der Angehörigen der feindlichen Staaten um 20 Jahren nicht erlaubt werden soll, daß die Einbürgerungszeit die Ablegung der bisherigen Staatsangehörigkeit verbunden werden soll, und daß nur Personen von englischer Geburt, und die von englischen Eltern abstammen, sich im Parlament haben dürfen. Der Ministerpräsident von Neu-Süd-Wales wird einen Gesetzentwurf einbringen, den naturalisierten aus feindlichen Ländern stammenden englischen Untertanen das Bürgerrecht zu entziehen.

Die Engländer erlegen ihre Schwächen der militärischen Feldherrnkunst durch eine erstaunlich rege und weitreichende Handelsstrategie. Nachdem der Minister des Handels, Herr Munro, erklärt hatte, der deutsche Handel müßte vernichtet werden, und ein englischer Lord-Overseer sein objektives Urteil dahin abgab, daß Deutschland erzwungen werden sollte, bereitet die Regierung vor, dieses Friedensprogramm — denn es handelt sich um die wirtschaftlichen Beziehungen nach dem Kriege — mit einigen greifbaren Handhaben zu versehen.

Zunächst soll die Einfuhr deutscher Waren verboten, dann aber vereinbart werden, daß Großbritannien, Rußland, Frankreich und Italien seinen Handelsvertrag mit Deutschland und Österreich-Ungarn ohne gemeinsame Zustimmung abschließen dürfen. Das Verbot der deutschen Einfuhr würde England rund 900 Millionen Mark im Jahr und den Verlust der deutschen Halbfabrikate, ohne die keine Eisenindustrie arbeiten kann, kosten. Wenn Deutschland rund 1440 Millionen Mark Erzeugnisse nach England verkauft hat, so war dieses Ergebnis lediglich der vom britischen Käufer anerkannten Zweckmäßigkeit zuzuschreiben. England hat es schwach entwickelte chemische Industrie, weil in die systematische wissenschaftliche Vorarbeit kein anderes Land kann ihm die deutschen Zeugnisse erziehen. Ein Verbot der deutschen Einfuhr trifft also die Lebensbedingungen der englischen Wirtschaft.

Die Vereinbarung über die Handelsverträge fällt in sich zusammen, weil Rußland sie niemals einhalten könnte. Der Zusammenhang zwischen Deutschland und dem Japansreich kann durch Zollschranken gestört, jedoch nie zerrissen werden. Auf welchem Wege soll der Handelsverkehr zwischen England, Frankreich, Amerika gefördert werden? Ist der schwierige Wasserweg durch den unmittelbaren Anschluß des Eisenbahnnetzes ein zu erziehen? Anshlusses Außenhandel hatte im Jahr 1913 einen Wert von 2900 Millionen Rubel. Davon nahm Deutschland 1095 Mill. oder 38 %; England 337 Mill. Rubel oder 11,6 %; Frankreich 157 Mill. Rubel oder 5,4 %; Amerika 88 Mill. Rubel oder 3 %, in Anspruch. In diesem Necheneispiel werden sich die gemeinsamen englischen Handelskünstler die Hände waschen. Außerdem ist eine Kleinigkeit vergessen worden. Werden die Staatsmänner, die alle bewundernswürdigen Pläne schmieden, noch mitzureden haben, wenn die künftige Handelspolitik gelegt wird? Das ist die entscheidende Frage, die ihre Antwort beim Friedensschluß finden wird.

Auf eigner Scholle.

17] Roman von Guido Kreuzer.

(Fortsetzung.)

Leise trat er ein, leise zog er die Tür wieder hinter sich zu, als fürchte er, eine Schlafende zu wecken.

Dann blieb er hochalmenend Sekundenlang auf derselben Stelle. Das Herz schlug ihm bis zum Hals hinauf.

Neben der Tür stand ein ledergepolsterter Stuhl — wie alles hier im Zimmer mit einer feinen Staubschicht überzogen. Auf den letzten er sich nieder, verhornte ganz regungslos. Nur seine Augen wanderten.

Auch in diesem Zimmer die Vorhänge dicht zusammengezogen — schwere, gelbseidene Vorhänge, die im Laufe der Zeit stark verblichen waren. Die wehrten das Tageslicht fast vollständig ab. So lag über dem Raum nur ein zerfallenes gedrohenes Dämmern, an das man sich erst gewöhnen mußte. Aber dann ließen sich die Umrisse der Möbel und die Umrisse des ganzen Gemachs immer deutlicher, bis man alles erkannte und es nur noch wie ein leichter Schleier über dem Ganzen lag.

Die blanken Wiener Mahagonimöbel mit den glänzend geschweiften Füßen und den Beschlägen aus Goldbronze. — Der kleine Damenschreibtisch, der an Stelle des Aufstehes einen dreieckigen Kristalltisch ersetzt und das Staatsstisch des Zimmers bildete. — Quer vor einer Ecke die kleine Glaservase, hinter deren Scheiben sich kostet Terrakotten, Japanen, Kopenhagener und Meißener Porzellane und venezianische

Prunkgläser präsentierten. — Und drüben in dem Erker, gerade ihm gegenüber, da war der Lieblingsplatz der Mutter gewesen. Da stand der Mähtisch mit dem hochleuchtigen Polsterstuhl davor. Auch die niedrige tuchüberzogene Fußbank war noch vorhanden, auf der er als kleiner Knirps so manches liebe Mal gelesen hatte.

Wie lange das schon alles her war, und wie deutlich doch die Erinnerung zurückkam! Fast schreckhaft deutlich; gerade so, als habe die Zeit vor diesem kleinen Zimmerchen haltgemacht, in dem so viel bitteres Herzleid und so viel schmachtvoll verdräutes Vertrauen von einer einsamen, müden Frau durchgekämpft worden war.

Heiß schloß es dem Mann in die Augen. „Versetzte Sentimentalität!“ — Er trampelte die Zähne aufeinander und konnte doch nicht wehren, daß es sich wie ein feuchter, stirkender Nebel vor seinen Blick legte.

So sah er — minutenlang — in trübes

Sinnen verloren. Und jetzt glaubte er auch eine Erklärung für manches im Leben des Vaters gefunden zu haben, das er bisher nicht begreifen konnte und das sich auch mit allen vernunftgemäßen Betrachtungen nicht hinwegphilosophieren ließ.

Denn daß der es nach dem Tode seiner Frau die ganzen Jahre hindurch ärgere getrieben als je zuvor — das war wohl nicht so sehr leichtsinnig gewesen, als vielmehr der Wunsch nach einer Belohnung der unermüdeten mahnenden Stimme des Gewissens, die sich oftmals wohl kaum im tollsten Wirbel hochantastender Lebenslust zum Schweigen bringen ließ. Und damit ging's dann langsam, aber sicher

So ergab sich folgerichtig eins aus dem andern. Und ein Todesverbrechen von jener Art, wie es der Vater damals an seiner Frau begangen, das war wie eine schwärende Wunde, fraß immer weiter um sich, warf sich auf die edelsten Teile, unterminierte den ganzen Organismus und kam erst zum Stillstand mit dem letzten Atemzug.

Die göttliche Gerechtigkeit und der Fluch der Vergeltung, dem sich noch kein Lebender entzogen und der auch diesmal erbarmungslos das Strafgericht vollzogen hatte.

Ihr führt ins Leben und hinein — Ein Grubeln war in die Augen des jungen Offiziers gekommen.

Langsam, fast zögernd, stand er auf, verließ das Zimmer wieder und schloß es sorgfältig hinter sich ab. Schwer strich er sich mehrmals über die Stirn, als müße er qualende Gedanken verschleusen. Und nur allmählich, während er den Weg durch die Zimmerkürste zurückging, gewann sein Körper die alte soldatische Straffheit wieder.

Er mußte die Viertelstunde ziemlich stark übergriffen haben, denn das Frühstück, das er im Speiseaal vorand, war schon fast kalt geworden. Trotzdem als er es und sah sich dabei aufmerksam um. Die Türen vor den großen Spiegelkabinetten waren zurückgeklappt. In breiten Strömen flutete die warme Sommerhitze herein. Man hatte augenblicklich in aller Eile die Vorhänge von den Möbeln genommen. Trotzdem war es reichlich ungemütlich in dem riesenhaften Bankettsaal. Hans Scharreth kam sich an seinem Tisch fast vor, als läge er mitten im Weltmeer einer verlorenen Insel. Über dem bedrückten

Partettischboden spielten hufschende Sonnenlichter. Die Wände waren bis Mannshöhe mit nachgedunkelten, beinahe schwarzen Eichenbohlen verkleidet. Und darüber, auf der staubfarbenen ausgeblähten Seidentapete, hingen in Ähnen der Grafen von Scharreth. In Lebensgröße gemalt, alle in den gleichen Posen, die wieder von starken Gebodengruppen oder auch hin und wieder schweren Gläsern, die in der Hand gehalten wurden, dargestellt wurden. In jenem berühmten Maximilian-Steinrich, dem ersten des Namens, noch manch anderer, der sich seine Geschlechts würdig erwiesen.

Der Leutnant war aufgestanden und langsam an den Wänden entlang, musterte einzeln, als nehme er über sie Reue ab. Er kannte die Lebensgeschichte aller, die da in ihren prunkenden Goldrahmen neugierig auf ihn heruntersahen, als wollten sie sich vergewissern, was denn nun eigentlich aus ihm geworden war in all den Jahren, da man sich nicht mehr sehen hatte.

„Romische Idee von mir!“ dachte Hans Scharreth und versuchte zu lächeln. Aber wollte nichts Rechtes werden. Das war merkwürdig. Und unwillkürlich straffte er ein wenig zusammen und zog die kurze Wäsche herunter. Man mußte doch in Ehren befehle vor diesen alten Herren, die gleichfalls irgendwelche Uniform trugen — manche in der Reihe sogar noch im Kürass, Kettenpanzer und dem flachen Stahlhelm mit dem hochgeschweiften Kappvisier ...

Kriegsereignisse.

25. Februar. Der Hafen von Durazzo wird durch die Österreicher beschossen. Viele nehmen vor Durazzo 51 italienische Offiziere und 700 Mann gefangen. Außerdem werden fünf Geschütze und ein Maschinengewehr erbeutet.

26. Februar. Die Panzerfeste Douaumont, ein Hauptort vor Verdun, wird von den Unfern im Sturm genommen. Die deutschen Truppen nehmen vorher die Höhe südwestlich Louvemont, das Dorf Louvemont und die östlich davon liegende Befestigungsgruppe. Der französische Widerstand auf der ganzen Woëvre-Ebene bis in die Gegend von Marcheville brach zusammen.

27. Februar. Vor Verdun scheitern fünf französische Versuche, die von den Unfern eroberte Panzerfeste Douaumont zurückzunehmen. Unsere Truppen nehmen Champenueville und die Côte de Talon. Außerdem erstürmen sie Befestigungen von Harbaumont. Die Zahl der unterworfenen französischen Gefangenen erhöhte sich bis jetzt auf 15.000. — Österreichisch-ungarische Truppen nehmen Durazzo, das die Italiener fluchtig verlassen.

28. Februar. In der Champagne gehen die Unfern zum Angriff beiderseits der Straße Somme—Noyon—Soissons vor. Die französische Stellung wird in einer Breite von 1600 Metern genommen. Über 1000 Gefangene und neun Maschinengewehre bleiben in unserer Hand. Vor Verdun wird die Maas-Halbinsel Champenueville vom Feinde gereinigt. Unsere Linien verschieben sich nach vorn gegen Vacherauville und Bras. In der Woëvre-Ebene erreichen unsere Truppen den Fuß der Côte de Verraines. — Die Beute der österreichisch-ungarischen Truppen in Durazzo beträgt bis heute 23 Geschütze, 10.000 Gewehre, 17 Segel- und Dampfschiffe und große Vorräte an Lebensmitteln.

29. Februar. Südlich der Maas wird ein weiteres kleines Panzerwerk bei dem Dorfe Douaumont von den Unfern genommen. In der Woëvre-Ebene überschritten unsere Truppen Dieppe, Abaucourt, Planze und nahmen die Orte Manheulles und Champlon. Bis zum Abend des 28. Februar sind an französischen Gefangenen gezählt 223 Offiziere und 16.575 Mann. 78 Geschütze, 86 Maschinengewehre und einhundert unübersehbares Material gewannen wir als Beute. — Bei Badonviller wird eine französische Stellung genommen, eine große Anzahl Gefangener fällt in unsere Hand.

1. März. Von unseren U-Booten wurden zwei französische Hilfskreuzer vor Le Havre und ein bewaffneter englischer Bewachungsdampfer in der Themsemündung versenkt. — Im Mittelmeer wurde der französische Hilfskreuzer „La Provence“, mit einem Truppentransport von 1800 Mann nach Saloniki unterwegs versenkt. — Im Golf von Akaba fand ein sechsständiger Kampf mit einem englischen Kreuzer und einer Abteilung gelandeter englischer Truppen statt, der mit dem gänzlichen Vertreiben der Engländer unter schweren Verlusten für diese endete. — In der Schlacht bei Daulsch im Jemen hatten die Engländer 100 Tote, darunter einen englischen General.

8. März. Das Dorf Douaumont bei Verdun wird erobert und die deutschen Linien rücken in günstigere Stellungen vor. 1000 Gefangene und 6 schwere Geschütze werden eingebracht.

Volkswirtschaftliches.

Gegen die Verpfisterung der Kriegswirtschaftspflege veröffentlicht die Zentralstelle für Volkswirtschaft und die Zentrale für private Güter in Berlin eine Erklärung: Während der Kriegszeit sind in Groß-Berlin allein 276 neue Kriegswirtschaften und -Einkaufsstellen ins Leben getreten. Auf dem Gebiete der Güter für Künstler entstanden allein 22, für gebildete Frauen fünf neue Vereine. Geradezu bedenklich erscheint die große Zahl der zugewandten Kriegswirtschaften und Kriegswirtschaften gegründeten Einrichtungen, deren Gesamtzahl 23 beträgt. Es wird befürchtet, daß auf diese Weise eine planmäßige und vor allem ökonomische

Arbeit nicht mehr geleistet werden kann. — Wie im Frieden, so zeigt sich auch im Kriege die Verpfisterung und damit die Vergrößerung der Kräfte in der Wohlfahrtspflege. Aber jeder „Einflußreiche“ muß möglichst seinen Bereich haben, und Leute zum Mitlaufen gibt es überall.

Von Nah und fern.

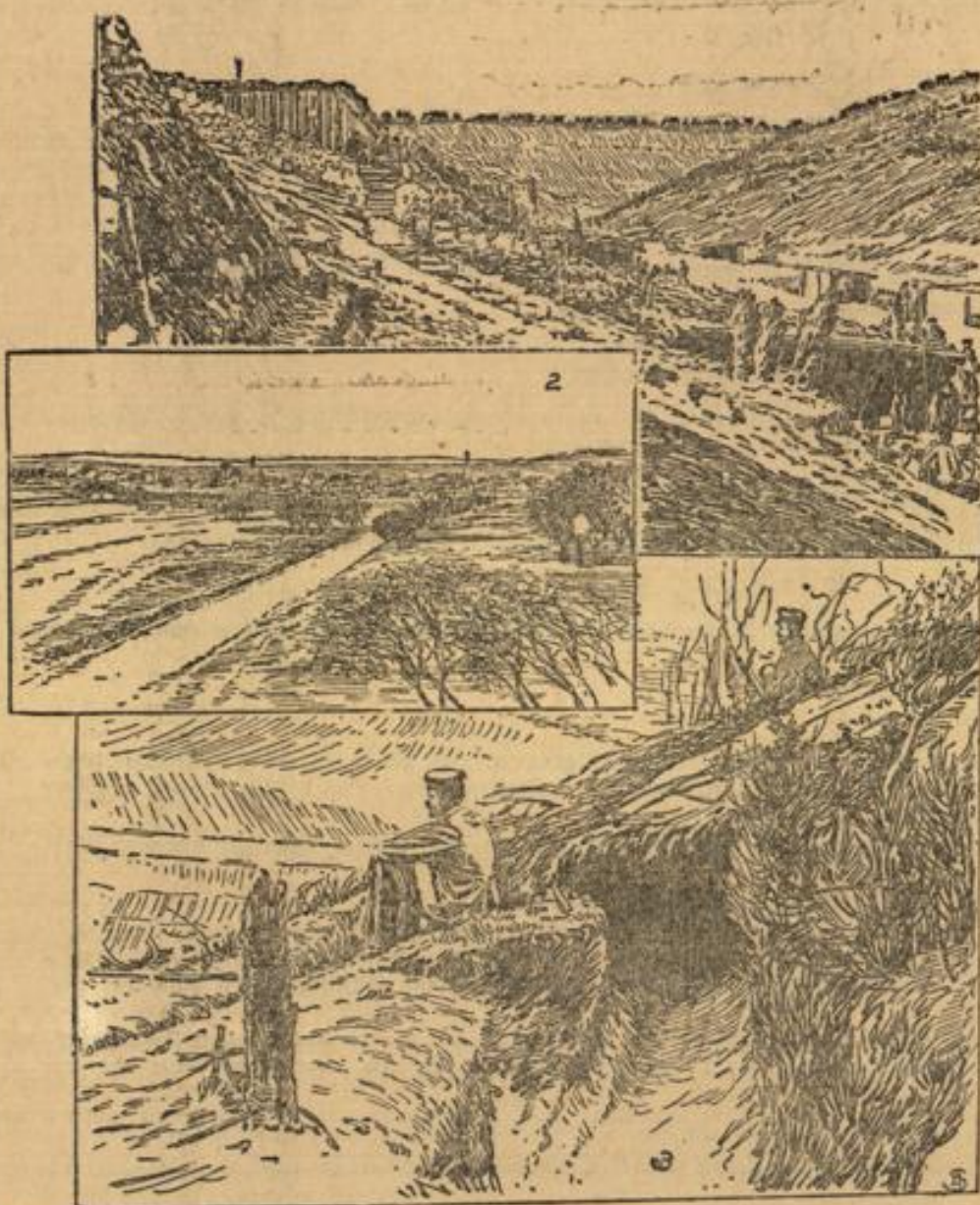
Kaiserliches Geschenk für eine Hundert-jährige. Ihren hundertsten Geburtstag feierte dieser Tage die Witwe Wilhelmine Schmalz geb. Ralsch in Danzig-Bröhen. Aus diesem Anlaß wurde dem greisen Geburtstagskinde ein Gabengeld des Kaisers in Höhe von 300 Mark zugleich mit einem kaiserlichen Handschreiben überreicht.

gounen werden. Für die Verschönerung des größtenteils zerstörten Stadtparks sind von der Patenstadt Rassel bisher 170.000 Mark gesammelt worden.

Feldgrane Verständigung. Die Deutsche Wochenzeitung für die Niederlande erzählt die folgende lustige Begebenheit: In A. steht bei einem preussischen Korps bayerische Feldartillerie. Ein paar Preußen entleihen bei ihr Schaufeln. Sie erhalten sie. „Nacht, 's aba glei wieda z'ud bringa.“ „Wat meenst?“ „Um bringa solst es.“ Wieder kein Versehen. „Zugreit, reit,“ ruft da einer der Artilleristen, und zu allgemeiner Heiterkeit erwidern die Preußen lachend: „Ja so, tout de suite retour, (sofort zurück) oul, oul!“ Und lachend zogen sie ab.

Zur Erschütterung der französischen Ostfront.

1. An den Feldabhängen der Côte de Verraines eingebaute deutsche Unterstände. 2. Bunker in der Woëvre-Ebene. 3. Eroberte französische Schützengräben am Abhänge der Côte de Verraines.



Darlehnskassenscheine zu 50 Mark. Neuerdings hat sich im Verkehr ein wachsender Bedarf an Papiergeldscheinen zu 50 Mark herausgestellt. Um für den Fall der Fortdauer und der weiteren Steigerung dieses Bedarfs der Verkehrsnachfrage gütig zu kommen, ist die Herausgabe der vorläufigen bereits angefertigten Darlehnskassenscheine zu 50 Mark in Aussicht genommen. Zwecks Vorbereitung der etwaigen Herausgabe wird demnach eine Beschreibung dieser Darlehnskassenscheine veröffentlicht.

Hilfe für Ostpreußen. Von Seiten der Münchener Ostpreußenhilfe sind bis jetzt, wie aus Königsberg geschrieben wird, mehr als 1800 Hilfsmittel für die zerstörten Teile Ostpreußens fertiggestellt worden. Mit der Verteilung der Möbel kann in Kürze be-

ende des „Leichtentrunk“. Auf die Aufgabe der Unfälle des Leichtentrunk wird in Bayern von privater, aber auch öffentlicher Seite schon lange hingewirkt. Wie tief diese Unfälle in dem bayerischen Volksleben eingewurzelt ist, zeigt die Tatsache, daß sie sich sogar in unserer Kriegszeit und bei Soldatenbegräbnissen erhalten hat. Nunmehr hat das stellvertretende General-Kommando des ersten bayerischen Armeekorps eine Rundgebung erlassen, wonach man aufgefordert wird, von nun an, allein schon aus Rücksicht auf die in dieser Zeit liegende Verpflichtung, zu sparen, von dem Leichtentrunk abzusagen; es habe sich nämlich auch herausgestellt, daß so und so viele Familien einen Leichtentrunk veranlaßten, obwohl sie eigentlich nicht in der Lage dazu sind, nur um sich nicht dem Vorwurf des Geizes auszuweichen.

Sicherung der Feldbestellung in Ostreich. Die Wiener Zeitung veröffentlicht eine Ministerialverordnung betreffend die Sicherstellung der Feldbestellungsarbeiten für den Frühjahrsanbau 1916. Danach ist jeder Landwirt verpflichtet, seine sämtlichen anbaufähigen Ackergründe, soweit sie nicht bereits bestellt sind, dem Frühjahrsanbau und erforderlichenfalls einem Nachbau zu unterziehen. Die Erntekommissionen haben dafür Sorge zu tragen, daß der Frühjahrsanbau auch 1917 rechtzeitig durchgeführt wird.

Ein neues Lawinenunglück hat sich in Südtirol ereignet. Dort stürzte gegen 10 Uhr eine große Lawine ab, die vier Einwohner tötete und hatte sechs Todesopfer. Unter den Verunglückten waren noch etwa 30 Menschen am Leben, die sechs Stunden im Lawinenschnee verbringen mußten, ehe ihre Ausgrabung bewirkt werden konnte. In einer Stellung in Südtirol wurden vier Mann beim Freimachen des Weges von einer Lawine fortgerissen. Zwei wurden tot aufgefunden.

Unterzahlungen bei der Bank von Sizilien. Schweizerischen Blättern zufolge sind bis jetzt wegen Unterzahlungen bei der Bank von Sizilien fünf Leute verhaftet worden.

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe!

Die Zahl der Verhaftungen wird angeblich auf 50 steigen, und es werden sich mehrere Abgeordnete darunter befinden.

Ein-Uhr-Schluß in Ungarn. Die ungarische Regierung ordnete an, daß die Versammlungsetablissemens, Wirtshäuser und Schanklokale spätestens um 1 Uhr nachts geschlossen werden müssen. Die Verordnung tritt am 16. März in Kraft.

Eisenbahnzusammenstoß in Frankreich. Infolge eines auf der Linie nach Havre eingetretenen Unfalls wurden die Züge der großen Linie Paris—Nouen über Serquigny umgeleitet. Zwei so umgeleitete Züge stießen bei der Einfahrt in den Bahnhof Serquigny zusammen. Drei Personen wurden getötet, achtzehn verletzt.

Die englischen Fuchsjagden dürfen nicht gestört werden. In dem New Statesman weist Elise Bell auf die „Nationalistische“ Haltung der englischen Regierung gegenüber den Fuchsjagden hin: Die Regierung hat die Fuchsjäger erlucht, ihre wertvolle Tätigkeit fortzusetzen und ihnen angeboten, ihre Angelegenheiten vom Heeresdienste zu befreien.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein Schwindel-Genie stand in der Person des Kaufmanns Viktor Lipst vor der Strafkammer. Der Angeklagte betrieb in Friedenszeiten einen Handel mit kosmetischen Artikeln. Dieser ging nach Ausbruch des Krieges nicht mehr recht und da kam dem Angeklagten folgender Gedanke: er ging zu seinen früheren Kunden und machte ihnen verlockende Angebote in Petroleum, Streichhölzern, Kerzen usw. Dieses Anerbieten war in Kriegzeiten natürlich höchst willkommen, so daß der Angeklagte bald recht ansehnliche Aufträge überreichen konnte, wie zum Beispiel auf 1000 Paletten Streichhölzer, 200 Liter Petroleum, 2 Zentner Kerzen usw. In jedem Falle ließ er sich von dem Verkäufer Vorstände in Höhe von 10 bis 30 Mark geben. Damit war seine Tätigkeit zu Ende, denn von den bestellten Waren haben die Verkäufer nichts zu sehen bekommen. Der Angeklagte hat sich auf diese Art und Weise etwa 800 Mark zu verschaffen gewußt. Das Gericht verurteilte ihn zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

Goldene Worte.

Wenn ein Liebes die der Tod Aus den Augen fortgerißt, Such' es nicht im Morgenrot, Nicht im Stern, der abends blüht, Such' es nirgend früh und spät, Als im Herzen immerfort. Was man so geliebt, geht Nimmermehr aus diesem Ort.

Justinus Kerner.

Gerechtigkeit erwartet keine Belohnung.

Cicero.

11.

Fast erschreckt zuckte Hans zusammen, als es an der Tür klopfte.

„Hörst du?“ und er mußte sich mit Gewalt in die Gegenwart zurückzwingen.

Ein alter Herr in vollem, schon leicht ergrautem Haar, dunklem Bodenanzug und langschäftigen Stiefeln war eingetreten und hatte die Tür wieder hinter sich ins Schloß gezogen.

Dann verbeugte er sich.

„Nepplin!“ — Und als der Mann nichts erwiderte, fügte er hinzu: „Ich bin der neue Inspektor. Ich komme eben vom Felde und höre, daß Herr Graf anwesend ist. Deshalb wollte ich gleich die Gelegenheit benutzen, mich vorzustellen.“

Hans reichte ihm die Hand.

„Es freut mich, Sie kennen zu lernen, Herr Nepplin. Bitte, nehmen Sie Platz.“

Man setzte sich und der Inspektor sagte sondernd: „Herr Graf sind über die im Frühjahr erfolgten Neugewinnungen des Güterpersonals durch Herrn Gröna, der Sie in Ihrem Namen vornahm, wohl informiert worden?“

Der Leutnant stimmte zu.

„Allerdings, und deshalb kam mir Ihr Name auch sofort bekannt vor, ohne daß ich im Moment wußte, wo ich Sie unterbringen sollte. — Im übrigen ist es mir soviel lieber, daß Sie mich hier aufgesucht haben, da ich Sie andernfalls doch hätte rufen lassen.“

Er machte eine kleine Pause, um sich die Idee, die ihm da plötzlich gekommen war, unverzüglich zurechtzulegen.

„Ich war heute früh in Moggenshin, um mit

Herrn Gröna über verschiedene, Herr Gröna betreffende Angelegenheiten, Rücksprache zu nehmen. Leider hatte ich es aber verabsäumt, ihn vorher von meinem Kommen rechtzeitig in Kenntnis zu setzen und traf ihn nicht zu Hause an. Da bin ich dann gleich selbst herübergeritten, weil ich mich mal persönlich von dem Stand der ganzen Wirtschaft hier unterrichten wollte.“

Sein Gegenüber lächelte etwas.

„Ich freue mich, Herr Graf, darin für Sie der Voie erfreulicher Nachrichten sein zu können,“ entgegnete er mit für einen Güterinspektor auf-fälliger gesellschaftlicher Gewandtheit.

Der Herr Gröna Herr machte unwillkürlich eine überraschte Bewegung, bekam sich jedoch sofort wieder in die Gewalt. Er hatte eine völlig andre Antwort erwartet.

„Wollen Sie mir, bitte, einen ganz kurz gefassten Überblick geben, der mir die Möglichkeit sofortiger Information bietet?“ — Er betrachtete scheinbar interessiert die Aufschlüsse seines Wappentafels.

Herr Nepplin verneigte sich leicht verbindlich und sagte nach einer kurzen Pause: „Der Beste und vielleicht sachgemäßeste Überblick, den ich Ihnen geben kann, Herr Graf, ist vielleicht die Erklärung: Wir haben diesmal ein gesegnetes Jahr. Vorausgesetzt natürlich, daß uns nicht noch schwere Hagelschläge oder sonstige unermessene Unglücksfälle treffen, die aber meiner Ansicht nach, wohl kaum zu befürchten sind.“

Hans Scharrer hielt noch immer den Kopf etwas gesenkt. Fieberhaft antworteten die Gedanken hinter seiner Stirn. Die Auskunft, die

er hier bekam, reichte ihm ja gar nicht mit dem zusammen, was Albrecht Gröna — — —

Herr Graf wissen, daß Herr Gröna rund dreitausend Morgen groß ist,“ begann da der Inspektor wieder mit seiner halbblauen gedämpften Stimme. „Von diesen dreitausend Morgen sind etwa zweitausendhundert unter dem Pfluge. Der Rest besteht aus dreihundert Morgen und einem geringen Teile Obstand, das aber als Ausfall laum in Betracht kommt.“

Als ich am ersten April meine hiesige Stellung antrat, war die Frühjahrseinstellung bereits im vollen Gange, zum Teil sogar schon ziemlich weit vorgeschritten. Die nächsten zwei Wochen hindurch bemühte ich mich, mir über die Bodenverhältnisse, sowie die Art der Bewirtschaftung einigermaßen orientierende Kenntnisse zu verschaffen, soweit das in der Eile eben möglich war. Dann übergab mir Herr Gröna die fernere Leitung der Wirtschaft und befiel sich als eigentlicher — wenn ich so sagen darf — Wirkungsfeld nur die Brennerei in Döhen-Buchen.“

Der Zuhörer hatte einen Moment die Brauen zusammengezogen, was dem Inspektor nicht entging.

„Und wie entwickelte sich die Sache dann weiter?“

Herr Nepplin räusperte sich etwas. „Man hat in der deutschen Landwirtschaft — jedenfalls auf dem intensiven betriebenen Gütern — zum weitaus überwiegenden Teil die sogenannte „Dreifeldwirtschaft“ im Gebrauch; das ist ein Betriebssystem mit einer Einteilung in Brache, Winter- und Sommerfeld. Immer umschichtig, so daß der Boden in ganz bestimmten

Zeiträumen Gelegenheit findet, sich wieder auszurufen und sich zu erholen. Diese Bebauungsart hatte ich in Herr Gröna nicht angetroffen, weshalb ich wohl nicht fehlgehe mit der Ansicht, daß das Gut bisher etwas — wie soll ich sagen — also ich meine — etwas einseitig bewirtschaftet wurde.“

Der Mann lachte kurz auf.

„Sehr einseitig!“ bestätigte er lachend.

Der andere starrte sich mit der Hand durch seinen schön gepflegten Vollbart.

„Deshalb wäre ich auch eher dafür gewesen, wenn Herr Gröna die verschiedenen hundert Morgen, die er mit Kartoffeln bebaute, lieber hätte einmal brach liegen lassen,“ sagte er scheinbar nebenächlich hinzu. „Wenn damit dem Boden auch nicht übermäßig viel Kraft genommen wird — etwas Kraft verliert er immer. Und — oh — ich bin mir nicht ganz sicher, ob man dieses — Risiko noch wagen dürfte.“

Der junge Offizier hatte den Kopf hochgeworfen, sah seinen Beamten schief an. Der zögernde Ton dieser letzten Worte — dahinter lauerte etwas. Jemandem ganz anderer Sinn, den er nicht verstand und dem jener offenbar doch hatte Ausdruck geben wollen.

„Bitte, fahren Sie fort und sprechen Sie ganz offen. Vor allen Dingen: Wissen Sie, wie groß dieser Komplex ist?“

Der Inspektor zog bedauernd die Schultern hoch.

„Der Inspektor zog bedauernd die Schultern hoch.“

„Der Inspektor zog bedauernd die Schultern hoch.“

„Der Inspektor zog bedauernd die Schultern hoch.“

